



Von Dipl.-Ing. Hans-Georg Wenke

Von wegen Kontrolle!

Die strategische Bedeutung des Datenaustausches zwischen Kunden und Druckereien

BACKGROUND



Die Zeit fordert es, die Vernunft fordert es, die Wirtschaftlichkeit fordert es – die Vernetzung,

den Datenaustausch, JDF und e-Procurement, Auftragsannahme im Internet-Portal oder digitale Datenformate, mit denen man peer-to-peer, in der fest definierten Zweierbeziehung Print-Auftraggeber zu Druckerei Daten über Aufträge austauscht. Von der Bestellung bis zur Rechnung, von der gemeinsam gepflegten Datenbank über Proofs und Druckfreigaben bis zur computerintegrierten Logistik. Worauf also warten, wenn nicht auf den Tag, an dem es zu spät ist?

Das Internet ist nicht »nur so« und zufällig entstanden. Hinter dem Konzept steht eine Idee. Die der Adressierbarkeit von einzelnen Servern, Rechnern, Hard- und Software-Modulen. Und damit die generelle universelle Austauschbarkeit von Daten. Daten gleich welcher Art, ob sie nun »Informationen«, »Messages, Botschaften«, »Daten« im Sinne von Zahlen, Fakten, ob es Datenbanken oder wie auch immer formatierte Files sind. Hyperlinks sind die Form der globalen Vernetzung.

So weit das Netz, so weit die Reichweite der Daten, weil sie zielrichtig, nach Bedarf und zerstörungsfrei von jedem Ort an jeden anderen Ort gebracht werden können. Nicht nur aktiv vom Sender zum Empfänger, sondern auch umgekehrt und »on demand«, vom Nutzer bei irgendeinem Datenspeicher angefragt, abgeholt. Technisch längst gelöst und wahrscheinlich irreversibel etabliert. http, ftp, e-Mail-Protokolle und manches mehr – allesamt festgelegte Prozeduren dafür.

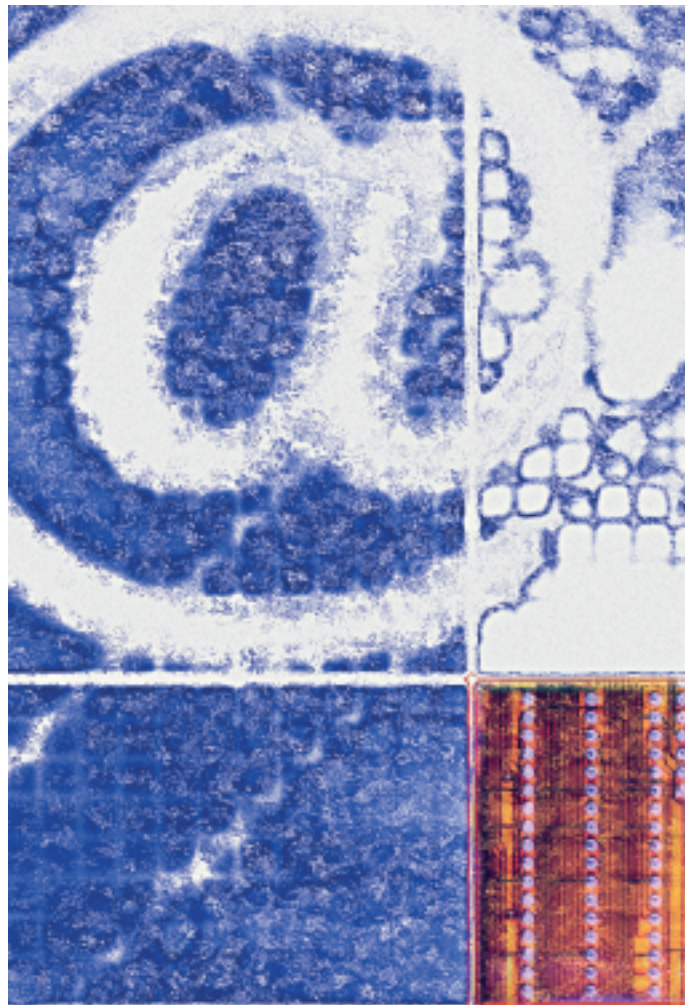
Bleibt nur noch, die Daten untereinander »lesbar«, interpretierbar zu machen. Auch dazu gibt es viele Ansätze. Aspekte, mit denen Otto Normalsurfer und Lieschen Computerbenutzer wenig zu tun haben. Textcodierungs-Standards (sprach- oder sprachraumabhängig und verbunden mit den jeweiligen Schriftzeichen), massenhaft etablierte Datenformate. Die bekanntesten vielleicht .doc, .txt, .jpg, .pdf, .htm(l), .gif, .tif(f), .xls, .rtf, .dbf, .csv, .mdb, .dxf plus einige Dutzend andere.

Und damit man die Infos »im Inneren von den gespeicherten Datenfiles« besser, allgemeiner und austauschbarer lesen kann, haben sich »Meta-Muster« entwickelt.

Zwei davon, die vielleicht wichtigsten, sind die Strukturen relationaler Datenbanken und XML als generelle Strukturlösung für verschachtelte, verknüpfte Informationen, die aus »Strings«, Reihen und Cluster (zusammengehörige Haufen) von Zahlen oder Texten beziehungsweise Zeichen bestehen können. Deren Bedeutung explizit benannt wird, so dass sie leichter zu interpretieren sind. Was sie zugleich programm- und plattformunabhängig macht.

Von Akten und Akteuren

Verglichen mit dem analogen oder materiellen Zeitalter hat das jetzige digitale etwas geschafft, was einen Effizienz-Fortschritt darstellt, als ob ein Kindertretroller gegen einen Formel-1-Rennwagen antreten sollte.



Früher, als »Akten« noch das Ein und Alles waren, konnte nur derjenige mit dem Inhalt von Akten etwas anfangen, der über diese Akte körperlich verfügte oder eine physikalische Kopie davon hatte. Daneben musste er die Sprache beherrschen, in der die Akte gehalten war, zudem noch wissen, was die Bedeutung der Inhalte ist und wie damit umzugehen ist. War man nicht in diese Kenntnisse oder Geheimnisse eingewiesen, blieb eine Akte oder ein Dokument wertlos; auch, wenn es nicht aktiv an die Empfänger gesendet wurde, die damit arbeiten sollten. Und: immer nur wenige Menschen hatten Zugang zu einer bestimmten, einzelnen Akte.

Information für Informationen

Und weil meistens die Inhalte von Akten (oder Dokumenten) interpretiert werden mussten, haben wir uns eine Arbeitsweise angewöhnt, die redundant ist: Wir begleiten die Weitergabe von Informationen mit Informationen. Bis heute.

Menschen holen sich Aufträge ab. Zu einer Bestellung von Waren wer-



den begleitende Briefe geschrieben. Die Weitergabe von internen Werksaufträge, die Disposition von Arbeit, ist stets mit immensen Palaver verbunden. Hat man Dossiers geschrieben, Budgets berechnet oder Kalkulationen durchgeführt, gibt es endlose Sitzungen, auf denen Inhalte und Formen der Dokumente – die eigentlich alles von selbst erklären können mussten – haarklein diskutiert und erklärt werden.

In der digitalen Ära, ist dies gewaltig anders. Die Link-Fähigkeit des Internets ist vergleichsweise so, als hätten wir alle, jeder von uns, Millionen von Schlüsseln zu Millionen von Aktenschranken. Oder einen Generalschlüssel zum Aufbewahrungsort vieler Aktenordner, egal, wo sie sich auf der Welt befinden. Legitimieren wir uns, weisen wir uns also aus und ist auf uns eine Berechtigung eingetragen, können wir die Akte einse-

hen. Und zwar von dem Platz aus, auf dem wir gerade sitzen, mit einem beliebig langen Fernrohr in jeden von uns gewünschten Aktenschrank, an dem wir zugelassen sind. Durch dieses Fernrohr schauen nennen wir Surfen. Das Fernrohr heißt Internet.

Das Wissen dieser Welt

Wir müssen auch gar nicht die Sprache der Akte sprechen, dienstbare Dolmetscher »lesen sie uns vor« oder »übersetzen die Akten in unsere eigene Sprache«. Unsere Applikation hat solche Dolmetscher eingebaut, wenn es sich um so genannte Standard-Software handelt.

Und schließlich müssen wir bis dato gar nicht interpretieren können, was der Inhalt der Akten bedeutet. Wir müssen nämlich gar nicht rätseln, es steht im (ziemlichen) Klartext drauf: Das ist der Titel, das ist der Text, das ist eine Tabelle, das ist der Tabelleninhalt der Tabelle, dies ist eine geheime Passage, diese Hieroglyphen sind Berechnungsformeln – so wie man kleinen Kindern im Zoo die vielen Tiere erklärt. ▶



Logbuch

Der Druckmarkt Internet-Service für die wesentlichen und aktuellen Ereignisse in der Druckindustrie.

www.druckmarkt.de

Eine solch hilfreiche Nanny ist das epochale Strukturierungsmodell der XML-Datensprachen. Was heißt das, was bedeutet das, was bewirkt dies? Wenn man weiß, wie Daten, die ein anderer irgendwo irgendwie hingeschrieben hat, bedeutet, kann man sie wieder- und weiterverwenden. Vor allem, wenn man jederzeit an diese Daten rankommt. Dann gehört vielen Menschen so gut wie alles Wissen, alle Daten in der Welt. Und sie müssen gründlich regeln, wer welche Berechtigung hat, solche Daten zu speichern und wer sie lesen und nutzen darf.

Gegen Vernetzung sträuben?

Ist dies geschehen, ergibt sich der nächste Schritt wie von selbst: Es wäre dumm, wenn Menschen die Daten, über die sie verfügen könnten, nicht nutzen würden. Warum soll einer dürsten, wenn er vor der sauberen Quelle sitzt?

Die Vernetzung von Computersystemen ist also angesichts des Vorhandenseins der stabilen und sicheren Vernetzungsmöglichkeiten kein logischer Widerspruch. Ebenso, wie im Mobilitätszeitalter Immobilität keine gute (wirtschaftliche, gewinnorientierte) Lösung ist.

Wer sich gegen Vernetzung sperrt, ist nicht auf der Höhe der Zeit. Nicht zeit-konform. Und so müssen unternehmensstrategisch nicht mehr Fragen gestellt werden, wie »Wollen wir das überhaupt«, sondern einzig nur noch, wie machen wir es am Besten? Wobei es logischerweise viele Optima geben kann, da Ansprüche, Bedürfnisse, Aufgaben und Zielsetzungen eben verschieden sind.

Zu etwa 90% hört man heute noch von leitenden Managern oder den Unternehmern, sie würden eine Vernetzung druckerei-interner Daten oder Programme mit denen der Kun-



den oder Lieferanten nicht für gut halten, weil sie damit die Souveränität über die eigene Produktion verlieren.

Exakt das Gegenteil ist der Fall. Unternehmensverantwortliche, die so denken und entscheiden, sind zu 100 Prozent vergleichbar mit den Setzern, die um 1985 (oder etwas später) immer noch glaubten, dedizierte Satzsysteme – Beispiel Berthold – wären »das Gelbe vom Ei«. Noch zur drupa 1992 tönnten Satzsystemhersteller, DTP wäre nicht wirklich eine Konkurrenz, 1993 war Berthold pleite.

Den gleichen abrupten Zusammenbruch – schätzungsweise um 2012 – erleben Druckereien, die sich gegen eine Vernetzung sträuben und nicht jetzt schon anfangen, dieses Metier zu beherrschen.

Denn die Druckmaschinenhersteller sind schon längst so weit, wenn auch von der Perfektion noch einiges entfernt. Sämtliche Steuerstände von Druckmaschinen sind inzwischen so weit JDF-fähig, dass eine Verknüpfung von Programmen und der Datenaustausch längst kein Problem mehr ist. Und durch viele

Partnerschaften und mehr als nur prototypische Installationen als rentabel, sicher und effizienz-steigernd belegt und bewiesen.

Gesicherte Fakten zählen!

Die Datenvernetzung ersetzt keine Fachleute. Wieder einmal: ganz im Gegenteil. Die Verknüpfung der verschiedenen Programmarten – kaufmännische, dispositioische, kalkulatorische, technische Programme und Software-Steuerungen – ermöglicht es den Fachleuten, bessere, schnellere, richtigere, weit reichendere, komplexere, dokumentiertere, sicherere Entscheidungen zu treffen.

Weil es keine einsamen, unkommunizierten Entscheidungen und keine vergessenen Details mehr geben kann. Weil der Informationsfluss eben nicht mehr an die Physis von Personen und Papieren gebunden ist. Man muss nicht mehr zusammenhocken und schwätzen, nicht mehr Papiere kopieren und weiterreichen, nicht mehr erklären und vermuten – man greift auf gesicherte Fakten zurück. Jeder an seiner Stelle. Jeder für seine Aufgabe. Und

ein jeder von allen auf die gleichen, aktuellen Daten.

Fast alle Fehler in Druckereien sind letzten Endes Kommunikations- und Entscheidungs-Fehler – keine fachlichen Fehler im Sinne stümperhafter Arbeitsausführung. Nein, in Vorstufe und Druck werden in den Betrieben vergleichsweise wenige echt ins Geld gehende Fehler gemacht – wenn, sind es »die im Büro«, die gründlich »Mist bauen«. Aber auch nicht aus Dummheit oder Fahrlässigkeit, sondern weil Daten nicht vorhanden, oder diese nicht aktuell sind, weil Informationen nicht kommuniziert wurden, weil die Komplexität einer Entscheidung so schnell nicht überschaut werden konnte und – ganz typisch – die Verhinderung eines Fehlers symbolisch zehn andere nach sich zieht (jeder Disponent kann davon ein trauriges Lied singen).

Nicht, dass solch ärgerlichen Dinge ganz zu vermeiden seien – aber sie können in einem drastischen Maß reduziert werden. Ist das etwa nichts wert?

Angst vor Kontrolle?

Das am meisten gebrauchte Argument gegen Vernetzung von Programmen und Automatisierung des auftragsbegleitenden Datenflusses ist immer wieder nur dieses: Dann sind wir durch Dritte kontrollierbar, man kann uns in unsere Souveränität, Hoheit hineinfucheln. Falsch. So falsch, dass es weh tut.

Denn es beruht einzig und allein auf dem Fakt, mit dem Kunden »Katz und Maus zu spielen«. Ihm zu versprechen, der Auftrag wäre morgen fertig, wo man doch weiß, dass das Papier erst übermorgen kommt. Um dann morgen wieder mit einer Ausrede zu kommen, der Lastwagen mit dem Papier sei soeben umgekippt. Oder so ähnlich.

Angst vor der Kontrolle muss nur haben, wer ohnehin keine Kontrolle über seine Abläufe hat und improvisiert, bis die Schwarte kracht.

Stellen Sie sich einmal vor, die Bahn oder Fluggesellschaften würden sich hartnäckig weigern, einen Fahr- oder Flugplan herauszugeben mit der Begründung, das wäre ein Eingriff in die Betriebshoheit und kontrollieren ließe man sich sowieso nicht. Das geneigte Publikum möge bitte den Ankündigungen vertrauen, basta! Absurd?

Mag sein – aber bei einer Druckerei ist dies doch der Normalfall, der von den meisten Unternehmensverantwortlichen mit Zähnen und Klauen verteidigt wird. Auch bei einem Restaurant müssen Gäste oft warten. Egal wie prominent sie sind, egal, ob

Stammgäste, unabhängig von der Zeche. Jeder nimmt es hin, schließlich gilt die Beliebtheit doch als Leistungsbeweise.

Bei einer Druckerei ist es umgekehrt. Da machen Verantwortliche bis zur Absurdität Kopfstände, um einem Kunden ja nicht sagen zu müssen, man könne nicht zum Wunschtermin liefern. Dass damit die Natürlichkeit von Angebot und Nachfrage auf den Kopf gestellt ist, erklärt sich von selbst. Oder offenbart in schonungsloser Brutalität, dass Druckereien in der Tat völlig austauschbar wären und sie nichts besseres verdient hätten, als im Preis gedrückt zu werden (was glücklicherweise nicht den objektiven Fakten entspricht, denn es gibt genügend sehr gute Druckereien, die ein Kunde auch wegen

eines nicht möglichen Liefertermins so ohne weiteres nicht wechselt).

Um Jahrzehnte zurück?

Die Erfahrungen der Druckereien, die längst mit der Verknüpfung und Vernetzung gestartet sind, sind ohne Ausnahme positiv. Die Beziehungen zum Kunden haben sich intensiviert. Die auf beiden Seiten spürbare Minimierung der Fehler oder Unstimmigkeiten, auch des Ärgers und der Vorwürfe, erst recht der Fehlkosten und sonstigen Reibungsverluste konnten positiv in eine sinnvolle Preisentwicklung eingebracht werden. Dabei spielt es keine Rolle, ob solche Lösungen allumfassend sind – also vom Auftrag bis zur Einzelauslieferung – oder nur Teile davon umfas-

sen, auf die es strategisch und kostenentscheidend ankommt. Wichtig ist, damit zu starten, denn auf Seiten der Besteller, der Druckereikunden, sind solche datentechnische Integrationen in sehr vielen, fast allen Bereichen längst üblich und selbstverständlich.

Einzig die Druckindustrie scheint in ihrer Gesamtheit (von Ausnahmen wieder einmal abgesehen – siehe die Beiträge auf den folgenden Seiten) arg spät dran und hinkt der allgemeinen industriellen Entwicklung auf diesem Gebiet hinterher.

Aber es kann doch nicht angehen, dass eine Branche, die sich als High Tech verkaufen will, bei der Vernetzung um Jahrzehnte zurückbleibt.



Michael Mittelhaus

prepress consultant

Michael Mittelhaus

Prepress Consultant
Strotwiesen 14
D-49599 Voltlage

Tel. +49 (0) 54 67 - 535

Fax +49 (0) 54 67 - 565

www.mittelhaus.com

Vorstufenoptimierung
CtP-Beratung
JDF-Vernetzung



www.mittelhaus.com